

25. Tour (zu Fuß) der Sparte „Fahrrad“ am 26. Februar 2011

Sinniger Weise führt die 25. Tour der Fahr-Rad-Sparte in Goslars Altstadt und das Rammelsberger Erzbergwerk, beides Weltkulturerbe der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization), und damit zu einem angemessenen Ziel für das kleine Spartenjubiläum. 14 RadlerInnen, frohgestimmt, dass es endlich wieder los geht, wollen sich diesen besonderen Ausflug nicht entgehen lassen und treffen sich bei anhaltend schönem Wetter vor dem Hauptbahnhof Hannover. Schriftlich bereits gute Wünsche für 2011 geäußert werden sie zur Begrüßung nochmals vorgebracht. Doch irgendwie fehlt etwas um unseren Pulk herum – na klar, die Räder, die uns sonst umgeben, sie fehlen!

Beherrschendes Thema während der einstündigen RE-Fahrt sind die Zustände einer Prominentenbäckerei in Bezug auf Hygiene, die bereits des Öfteren zu Beanstandungen, gar zur vorübergehenden Schließung des Betriebes geführt haben, wie die HAZ heute berichtet. Na, wenn das Bundespräsident Wulff als Brötchenbezieher aus seiner politischen Heimatstadt liest Zudem spielen unterwegs andere Unsauberkeiten eine Rolle, die sich aus unendlichen, erst mit „abstrus“ zurück gewiesenen Plagiatsvorwürfen ergeben. Nein, also wirklich, sich mit fremden Federn schmücken zu wollen (das ist die

geringste Form der Kritik), darf keinen Bestand und muss Konsequenzen haben. Wir leben doch nicht in einer Bananenrepublik, oder? Jedenfalls sehen wir in der vorbeirauschenden, typisch niedersächsischen Landschaft – da ist die Marienburg! – keinerlei derartige Exoten.



Pünktlich – wie nicht immer – angekommen werden wir per aufgehängtem Schild begrüßt. Unterwegs durchschreiten wir das Stadttor zur Innenstadt, der Weg fast von dicklicher Paarskulptur versperrt, und entdecken wenig später Heinrich Heine, der hier an einer Schule zeitweilig Rechenmeister war. Zu Goslar bemerkt er „Ich fand ein Nest mit meistens labyrinthisch krummen

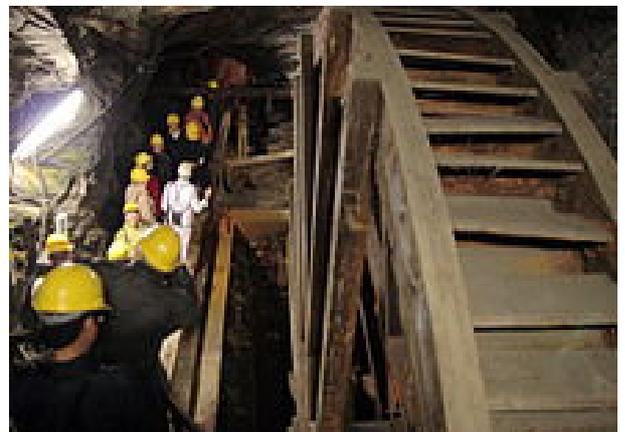


Straßen“, was nicht gerade begeisternd klingt. Wir finden das „Nest“ mit seiner ausgezeichneten alten City sehr interessant und an den Ufern links und rechts des namensgebenden (?) Stadtflusses „Gose“ sehen wir aufwendig und detailgetreu restaurierte, reichverzierte Fachwerkhäuser, gotische Spitzen des alten Rathauses am Marktplatz und der zahlreichen Kirchen und Kapellen, zu denen mittelalterlich kopfsteingepflasterte Straßen und Gassen führen. Wie gut, dass wir die Räder nicht dabei haben!



Nach nicht eingeplantem Umweg in Richtung Maltermeisterturm (s.o. Heines Labyrinth), Umwege erweitern aber bekanntlich die Ortskenntnisse, sieht man schon in weißer Montur Herrn Eisenhofer vor dem Eingangsbereich des riesigen Bergwerkkomplexes winkend zur Eile drängend stehen. Mit aufgesetztem gelben Schutzhelm – witzig die Werbung von „Friedhelm und Wilhelm“ zur Sicher-

heit am Bau – folgen wir ihm 400 m in den Besucherstollen und lauschen interessiert seinen Erklärungen, unter welchen Umständen (Wetter, Licht!) und mit welcher technischer Raffinesse (Bild: Wasserkehrrad in der Radstube mit gegenläufigen Schaufelreihen) beinahe 1000 Jahre lang verschiedene Arten von Erzgestein abgebaut und daraus Silber, viel später auch Gold gewonnen werden konnte. Anschaulich die Vorführung, wie die mit wenig Wasser gefüllten 4 Radkästen (25 L in einem) allein das riesige Holzrad in Bewegung gebracht hat. Im spärlichen Licht der Grubenlampen



erkennen wir an den Wänden feuchtes türkis und bräunliches Blei-, Zink-, Kupfer-, Schwefel oder Braunerz- und -nein, eine Goldader, die wir vielleicht hätten frei legen können, war leider nicht dabei – merkt man nebenstehend das den enttäuschten Gesichtern an?!



Nach gut 1 ½ Std. Führung durch das den Reichtum und Einfluss Goslars im Mittelalter begründenden Erzbergwerkes wenden wir unsere Schritte der Kaiserpfalz, dem prächtigsten Profanbau nördlich der Alpen, zu, die Goslar den stolzen Beinamen „Nordisches Rom“ verlieh. Uneinnehmbar geschützt von Kaiser Barbarossa „Rotbart“ und Wilhelm I mit hinter ihnen Zähne fletschenden Welfenlöwen steht stolz das geschichtsträchtige Gebäude, das wie kaum ein zweites die deutsche Geschichte des

vergangenen Millenniums spiegelt (u.a. 1176 Barbarossas Fußfall vor Heinrich dem Löwen, 1521 Martin Luther auf dem Reichstag zu Worms, 1871 Reichsgründung Wilhelm I). Der im Mittelpunkt stehende Saalbau (47 x 15 m) ist das größte, zugleich älteste und besterhaltene Kaiserhaus des ehemaligen Reiches. Die benachbarte Grabkapelle St.

Ulrich mit Tumba Heinrich III bewahrt in einer Silberkapsel das Herz des salischen Kaisers auf, der es im wahrsten Sinne des Wortes an Goslar verloren hatte (seine Gebeine ruhen im Dom zu Speyer)! Gern hätte ich



mich in der Domvorhalle auf den Kaiserstuhl mit Sandsteinsockel und Bronzegusslehnen (Ende 11. Jahrhundert) gesetzt und mich von den unglaublichen Ereignissen und Geschehnissen hier vor Ort umwehen lassen, aber - die Zeit zum Kaffeetrinken drängt bei aller zeitlosen Monumentalität doch sehr.



Einen Blick in das frühe Sozialzentrum „Große Heilige Kreuz“ gönnen sich einige dennoch. Als Multifunktionsstätte war es Heim für ältere und pflegebedürftige GoslarerInnen, diente Armen als Obdach und Kranken zur Genesung und bot Fremden und Pilgern jederzeit Herberge. Heute locken in 8 kleinen Kemenaten Goldschmied, Schmuckdesigner, Steinmetz und Textilwerkerin mit ihrer Kunst, Keramik, Geschmeide, Wohnaccessoires, Schnallen oder Plastiken zu

fertigen und zu verkaufen. Vergeblich begehren wir Einlass ins alte Rathaus und seinem berühmten Huldigungssaal, deshalb schnell am Pranger vorbei und zielstrebig vorm Kaiserringhaus (ehemals Sitz der Kämmerei und eines Amtsgerichtes) unter dem Glockenspiel mit Bergwerksfigurenumgang ein Platz in der Sonne gesucht, um endlich im K&K-Genuss zu schwelgen. Der Service des „Henry`s“ erweist sich als sehr flexibel und stellt für uns 14 Leute im Nu Stühle und Tische bereit! Der Kunde ist König! Interessant das Schattenspiel des Fotos in der Mitte, das die Phantasie beflügelt wie vielleicht auch die Zwiegespräche .



Die „Harzmetropole“ offenbart sich uns als Gesamtkunstwerk; zurecht dürfen sich die EinwohnerInnen als Weltkulturerben fühlen. Wir sind einig, dieses noch einmal genauer privat und mit mehr Zeit zu betrachten. Das Schlussbild allein schaut sich an wie ein Gemälde der asymmetrischen Natur mit Bauwerken in vollendeter elementarer Geometriestruktur. Und die Frage offen lässt, was unter dem Dach des Häuschens auf der Halde passiert ...

